

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 4 (1791)
Heft: 21

Artikel: Tobias Wintergrün 10tes Kapitel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 21ten May, 1791.

N^{ro} 21.

Tobias Wintergrün 10tes Kapitel.

Er liest Romanen, und wird — ein Narr — Nein;
Was denn? — Das steht am Ende des Kapitels.

„Hohl dich der Geyer! das ewige Gebell und Reifen?
„wer ist der Mann, du oder ich? Bliß und alle Wetter! —
So sprach der alte Wintergrün, schlug die Thüre zu,
und rannte davon. — Wir verargen ihm diese Flucht
nicht im geringsten; vielmehr hätten wir uns derselben
schon längstens bedient, wären wir an seiner Stelle gewe-
sen. Manchem Leser wird es vielleicht gedient seyn, wenn
man ihn mit dem hinreichenden Grund dieses plötzlichen
Aufbruchs bekannt macht. Wir wollen es versuchen, kurz
oder umständlich, wie es halt ausfallen wird.

Tobias hatte sein Kernalter erreicht; Kraft und Mun-
terkeit belebte seinen Körperbau, und blühte auf seinem
Wangen. Da giengs mit ihm so flink über Stock und
Stauden, über Bach und Zaun, daß es eine Freude war.
Gram und Sorgen störten ihn nicht; seine Seele war
hell und mild, wie Sternenlicht bey einer süßen Früh-
lingsnacht. Noch schlummerte in ihm der Funke jener
lebhaften Empfindungen, die in unserm Herzen so seltsa-
me Auftritte veranlassen. Nur in einsamen Stunden
beschlich ihn ein geheimes Gefühl; es ward ihm so wohl
und weh, so leicht und schwer; bisweilen schauerte etwas
in seinen Nerven, wie fühle Morgenluft; eine Art von

unbekannter Sehnsucht ergriff seine Seele, und goß nach und nach stille Melancholie in sein Herz. Die gewöhnlichen Jugendfreuden schienen ihm schaal und geschmacklos; er floh den Umgang seiner Mitschüler, und verschloß sich auf seine Kammer, wo er die alten Bücher seines Onkels durchwühlte. Unter andern fand er auch einen Roman, mit dem Titel, die schöne Melusina. Voll Neugierde blättert er hin und her; das abentheurliche Gemisch von Menschen, Riesen und Löwen behagt ihm. Von dieser Stunde an, war Melusina sein Frühstück, sein Mittagmahl und sein Abendbrod. Er verschlang diesen Roman mit dem Heißhunger eines jungen Wolfs, der drey Tage gefastet hat.

Man kann sich kaum vorstellen, was für einen Eindruck dies Buch auf seine Einbildungskraft machte. All seine Ideen erhielten eine andere Farbe; das ganze Spiel seiner Gedanken und Empfindungen wurde umgestimmt; bald zerfloß seine Seele in schwachtender Wonne; bald erhob sich sein muthiger Geist zu kühnen Ritterthaten. Er kämpfte mit Löwen, erlegte Drachen, und speiste an der Tafel der Könige. Allein dieser ausserordentliche Zustand war von kurzer Dauer; seine knappen Lebensumstände sowohl, als seine sonst richtige Beurtheilungskraft beilten ihn bald von dieser Schwärmeren; er sah es deutlich genug ein, daß eine etwa erschlagne Katz auf dem Esterich kein Löwe, und die alltäglichen Erdäpfel und Bohnen auf seines Vaters Tische gar keine Königsspeisen seyen. Was aber vorzüglich dazu beytrug, seine Vernunft auf dem Weg natürlicher Wahrheiten zu erhalten, war die Schusterlogik des väterlichen Anrathens, womit er so oft und viel zum Ritter geschlagen wurde, daß ihm die ganze Feenwelt samt allen Abentheuern so ziemlich verleidete.

Bücherlesen und Spielen sind zwei gleich gefährliche, gleich anhaltende Leidenschaften; man gewinnt oder verliert, je nachdem die Umstände und Gesellschafter sind. Auch wird man weder in diesem noch in jenem Fall diese Neigung ganz vertilgen können. Tobias hatte das Glück mit guten, fernhaften Schriften bekannt zu werden; er bereicherte seinen Geist mit mannigfaltigen Wissenschaften. Allein der schwärmerische Funke glimmte noch immer unter der Asche, und brach in volle Flammen aus, sobald er Nahrung fand. Die sogenannte Vernunftlehre oder Sophistik war lange Zeit seine Lieblingsbeschäftigung. Einen Satz zu beweisen oder zu widerlegen kostete ihn gleichviel; er brauchte seine Logik, wie Hudibras sein Waidmesser, mit dem er Feinde schlug, und beim Essen Speck und Bratwürste zerschnitt. Er bewies oft, der Aff sey kein Mensch, und doch sey der Mensch ein Aff. Auch verstund er die Kunst, die verwirrtsten Fragen wie einen Haas auszubemeineln. Auf jedes Warum, wußte er ein Darum. Seine Schlüsse hingen so fest zusammen, daß man zwischen das Atqui und Ergo keine Nadelspiße stecken konnte. Philosophie war sein Element, da schwamm er herum, wie eine Forelle im Bach, und wußte sich überall, auch in den engsten Pässen durchzuwinden. Er kannte die Natur der Dinge, und führte alles auf Grundsätze zurück. Sein Scharfsinn hatte es so weit gebracht, daß er aufs Haar angeben konnte, wohin die abgeschiedenen Geister der Accidentien, Enitäten, und Quiditäten geflogen. Er wußte sogar, was ein Etwas und ein Nichts ist, und höher kann metaphysischer Witz nicht steigen.

Sein vorzügliches Talent bestand eigentlich darin, daß er die abstraktesten Begriffe auf sinnliche Gegenstände anzuwenden wußte. Er konnte auch geometrisch demonstriren, wie viel ein Bierkrug in sich fasse, und bewies aus der Algebra, warum Käs und Brod zusammen gehören. Pukte er seine Stiefel, so erklärte er die Vires attractivas und

repulsivas. wie sie vermittels der Bürste die Schuhwische mit dem Leder vereinigen. Bei einer Bratwurst fand er die Zusammenwirkung aller vier Elementen. Die menschliche Freiheit erläuterte er mit dem Beispiel einer Mause Falle. Die Maus, sprach er, ist ante actum in statu æquilibri, sie kann hinein oder nicht hinein, Ego auch der Mensch. Die verschiedene Systeme der Philosophie verglich er mit den verschiedenen Mützen seiner Professoren; jeder setzt halt diejenige auf, die für seinen kleinern oder größern Kopf am besten paßt; sey es nun in ratione directa oder inversa; die Vernunft des Menschen, sagte er gar oft, gleicht Simsons Haarlocken, stutzt man sie ab, so verliert er alle Kraft. — In der Beredsamkeit fand man nicht seines gleichen. Kaum öffnete er den Mund, so entfuhr ihm ein Tropus oder eine Figur. Er besaß einen so erstaunlichen Reichthum an Worten, daß er die nämliche Sache tausendmal anders ausdrücken konnte. Ueber jeden Gegenstand sprach er aus dem Stegreife, und schwieg nicht, bis die Leute davon liefen. Er verwarf alle Regeln der Rhetorik, als armselige Krücken für lahme und presthafte Köpfe. Nebst diesen buntfarbigen Eigenschaften schlug ein warmes, edles Herz in seiner Brust, durch feste Grundsätze einer reinen Moral ausgebildet. Jede seiner Handlungen trug den unverkennbaren Stempel der Gutmüthigkeit. Alteman, sein Lehrer, sagte ihm unaufhörlich: Verstand und Tugend sind das einzige Kleinod der Menschheit. Der Jüngling faßte dies tief, und suchte es im Leben darzustellen. Sein Karakter war daher sanft und doch munter, menschenfreundlich und gefühlvoll. Er liebte die Wahrheit über alles, und keine Lüge gieng über seinen Mund. — Welche Ansprüche auf Glückseligkeit?

Man sieht von selbst, daß ein solcher Mensch eine seltene Erscheinung war, und das um desto mehr, weil er sich durch seine Geistesgewandtheit wie ein Wetterhahn zu

drehen wußte. Er sprach ernsthaft mit ernsthaften Leuten,
 und erzählte Pöffen unter lustigen Brüdern. Dieses ab-
 wechselnde Betragen machte ihn in einigen Gesellschaften
 beliebt, war aber auch die Ursach, daß man ihm einen
 unstäten, flüchtigen Karakter belegte. — Aleman hatte
 ihn sehr frühzeitig dazu angehalten, die goldnen Mor-
 genstunden zum Studiern zu benutzen. Es war der 13te
 May im Jahr 1774, als unser gutartige und doch so
 bizarre Jüngling in aller Früh einen Spaziergang machte.
 Die Sonne hatte so eben die Bergspitzen mit Licht be-
 kleidet; ein durchsichtiger Nebel zitterte durch die niedere
 Gegend, und die Natur gewann in diesem Schleier. To-
 bias Seele war für alles Schöne empfänglich; er fühlte
 die ganze Seligkeit seines Daseyns, und dankte unter
 süßen Thränen dem Urheber der Natur. — Armer To-
 bias, rette dich! dein allzugefühlvolles Herz legt dir
 Schlingen; sieh, eine Schlange schlummert dort unter
 Blumen! aber ach! er hört mich nicht, und wandelt
 seinen Weg. — So eben geht er bey einem Landhaus
 vorbey; ein artiges Mädchen stand am Fenster, mit der
 Wartung einiger Blumen beschäftigt; ihre Locken wall-
 ten in der Luft, ihre Wangen glühten, vergoldet durch
 die ersten Strahlen des Morgens; Sinnaberta war ihr
 Name. So lieblich und schön hat noch kein Geschöpf den
 Erdboden betreten. Denk dir den reinsten Wuchs mit ei-
 ner nympphenmäßigen Schlankheit, schwarze Haare, glän-
 zend wie ein Rabenflügel im Sonnenlicht, eine Stirne
 himmlisch gewölbt, von blendender Weiße; Augenbraunen
 in so reinen Bögen, und drunter ein unschuldträchelndes
 Aug, und Lippen rosig und süß — denk dir dies alles,
 und du hast nur einen matten Umriss von dieser Blüte
 der Schönheit. — Tobias erblickt diese holde Erschei-
 nung am Fenster, er steht, staunt, verschlingt, steht
 noch, und ach! die Liebe sinkt in sein Herz mit all ihrem
 Wohl und Weh.

Erste, reine Liebe flieht, wie die wahre Andacht, alles Geräusch, sucht die Einsamkeit auf, und freut sich, unbemerkt von fremden Augen, sich selbst überlassen zu seyn. Dies that auch unser Tobias.

Es ist traurig zu lieben, ohne dem Gegenstand seiner Liebe stets nahe zu seyn, ohne ihm alles werden zu können, was man wünscht. Man denkt auf tausend Mittel, macht Entwürfe über Entwürfe, und lebt und schwebt in süßbanger Träumen. Dies that auch unser Tobias.

Liebe ist eine schwärmerische Betriegerin; sie verschwendet alle Farben der Einbildungskraft; sie vergoldet ihren Gegenstand, umhängt ihn mit Perlen, bekränzt ihn mit Blumen, und wär' er auch nur ein Alog. Dies alles that unser Tobias.

Ein Verliebter hat ein weit feineres Gefühl, als die Schnecken an ihren Hörnern; alles macht auf ihn Eindruck, was nur einen Bezug auf seinen Herzenszustand hat. Wahre Liebe ist furchtsam, misstrauisch, weit sehend, so weit sehend, daß sie oft das überschaut, was ihr zu nächst vor der Nase liegt. Grad so war unser Tobias. So eben purzelte er über einen Stein, indem er einen fernen Felsen angaffte, wo er für seine Geliebte eine Laubhütte zu bauen dachte.

Die Liebe drückt der Seele einen neuen Charakter auf, macht sie sanft, wohlwollender, und giebt selbst dem Körper ein gefälligeres Ansehen. Sie ist eine Freundin von Puz und niedlicher Kleidung. Wirklich trägt unser Tobias einen blauen Frack mit Stahlknöpfen, einen preussischen Hut nach der Mode, und geht polzgrad über die Gasse.

All diese Verwandlungen bemerkte der alte Wintergrün an seinem Sohn, konnte aber die Ursach davon nicht errathen. Am Festtag des Hl. Krispins gieng er ans Zunftmal, wo man weidlich aß und trank, wie es die Bürger

von Sirena zur Ehre ihres Patrons und zum Nutzen ihres Körpers alljährlich zu thun pflegen. Da sprach man dann in brüderlicher Traulichkeit von dem und diesem, auch vom jungen Tobias und seinen sonderbaren Talenten. „Das giebt einst ein tüchtiger Prediger, sagte ein Zunftgenos, — Ja, antwortete ein andrer, wenn Sinnaberta nicht wäre, Sinnaberta mit den schönen Augen; diese letzten Worte begleitete er mit einem so geheimnißvollen und schiefen Weinblick, daß des alten Herz vor Neugierde und Aerger, wie eine übersottene Kartoffel, zersprang. Nun mußte das ganze Geheimniß an Tag; es bestand in nichts geringerem, als daß der junge Tobias alle Morgen bey Sinnabertens Hause vorbeyspaziere, und sie schon einige mal gar freundlich gegrüßt habe. Dies Wenige war schon genug, des Alten Leib und Seele in Ewig und Galle zu verwandeln; hastig stund er vom Tische auf, gieng nach Hause, ergriff den Knierrücken, und karwatschte den jungen Liebhaber so erbärmlich, daß auf das Geheul und Jettergeschrey Mutter Susanne aus der Küche herbey lief, den alten weg riß, und ihm eine so heillose Standrede hielt, daß die Katz hinter den Ofen kroch, und die Schwalben zu den Taglöchern herauschossen; selbst Katilina samt seinem Anhang wäre über Hals und Kopf davon geflohen, hätte weiland M. T. Cicero diesen Böswicht mit einem solchen Plazregen von weiblicher Beredsamkeit überströmt. — Ich denke, jeder Leser wird nun von selbst begreifen, warum Vater Wintergrün so hastig die Thüre zuschlug, und davon rannte.

Nachrichten.

Joh. Baptist Bernardone von Straßburg wird diesen Markt hier unter den Schützen feil haben, extra gute Chocolade mit und ohne Vanile, seidene Strümpfe, Mandeln, Tafelkerzen, Pariserseif, Haarpuder, Seifen, Seifenkugeln, Pomade &c. Er empfiehlt sich um geneigten Zuspruch.